

Gärtner=Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der
Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Offizielles Organ des

Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin)

(seit dem 1. Januar 1904 mit der Deutschen Gärtner-Vereinigung vereinigt).

Mitglieder des Allg. Deutschen Gärtner-Vereins erhalten die Zeitung gratis.

Erscheint
wöchentlich jeden
Sonntag.
Jährlich
52 Nummern.

Abonnements
nehmen alle Post-
anstalten entgegen.
Preis vierteljährlich
3.90 Mark.

Redaktion und Expedition:
Berlin N. 37, Metzger Strasse No. 3.

Eigentümer und Herausgeber:
Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.

Redaktionsschluss:
Jeden Dienstag Morgen.

Jahres-Rückblick.

I.

Ein wirtschaftliches Krisenjahr liegt hinter uns. Ein Jahr, das der Arbeiterschaft Not und Entbehrungen beschert hat. So manche Familie ist direkt an den Bettelstab gebracht worden. Und der rächende Richter des „christlichen“ Staates hat über eine ganze Anzahl von Eigentums-„Verbrechern“ mehr den Stab gebrochen als dies in normalen Zeiten der Fall war

Die Gewerkschaften, ohne die der moderne kapitalistische Staat längst der Anarchie verfallen wäre, konnten für ihre Hauptmission, eine Hebung der Proletarier-Lebenslage zu bewirken, nur wenig tun; sie mußten ihr Hauptaugenmerk darauf gerichtet halten, daß nach Möglichkeit der auf die Arbeiterschaft niedergehende Druck abgewehrt oder abgeschwächt wurde. Bewegungen zur Herbeiführung höherer Löhne und sonstiger Verbesserungen im Arbeitsverhältnis weist das Krisenjahr 1908 nur wenige auf. Die Arbeitslosigkeit, obschon in Deutschland nicht einmal in so starkem Grade auftretend wie in den industriellen Konkurrenzstaaten, wirkte auch dort lähmend, wo an sich vielleicht noch Erfolge zu erzielen gewesen wären. So waren die Gewerkschaften in der Hauptsache darauf angewiesen, die in ihren Reihen befindlichen Opfer der Krise durch die Arbeitslosenunterstützung nach Möglichkeit über Wasser zu erhalten und sich gewissermaßen als Arbeitslosen-Versicherungskassen zu betätigen.

Im Gärtnereigewerbe hat sich die Krisis natürlich auch bemerkbar gemacht, worüber die vom A. D. G. V. ausgezahlten Arbeitslosenunterstützungen beredtes Zeugnis ablegen. Immerhin konnte sich der wirtschaftliche Druck nicht so allgemein äußern wie in den andern Industrien, die weit mehr auf den Welthandelsverkehr angewiesen sind wie eben die Gärtnerei. Am stärksten bekommt die Landschaftsbranche den wirtschaftlichen Rückschlag zu fühlen, weil diese in Neuanlagen direkt von der Situation im Baugewerbe abhängt. Die Arbeitslosigkeit in dieser Branche war auf ein geringes Maß hinabgedrückt und Lohnherabsetzungen hier eine nicht hintanzuhaltende Begleiterscheinung. Nun tritt allerdings die Landschaftsgärtnerei nur in den Großstädten als selbständiges Betriebsunternehmen auf, während sie in den kleineren Orten noch in Verbindung mit andern Branchen betrieben wird und dort meistens nicht einmal Spezialarbeiter beschäftigt. In den andern Branchen war die Beschäftigungsgelegenheit gewiß auch herab-

gemindert, doch trat sie der Landschaftsbranche gegenüber dennoch kaum in die Erscheinung. Alles in allem ist bezüglich der Gärtnerei zu sagen, daß die Krisenwirkungen sich wesentlich auf die Großstädte beschränkt haben. — Das heißt auf die Plätze, die bereits von unsrer Organisation besetzt sind und die unsre festesten Organisationsstützpunkte bilden.

Mit Ausnahme von Berlin wurden uns bekannt gewordene Lohnherabsetzungen nicht gemeldet. Ja, es ist unsrer Organisation sogar möglich gewesen, an einigen Plätzen durch Lohnbewegungen noch Lohnerhöhungen oder sonstige Verbesserungen durchzusetzen, so in Lübeck, in München, in Düsseldorf, in Chemnitz und in Dresden; im letztgenannten Ort in der Baumschulbranche, in Düsseldorf und Chemnitz in der Landschaft, und in München und Lübeck in der Gesamtgärtnerei. In München wurde ein beachtlicher Tarifvertrag ohne Ausstand erreicht, und in Lübeck kam nach einem recht gut durchgeführten Streik eine Abmachung zustande, die einem Vertrage so gut wie gleichkommt.

Diesen erfolgreichen Angriffskämpfen steht auch ein Abwehrkampf gegenüber, der sich in ziemlich der äußersten Ecke Südwestdeutschlands abspielte, wir meinen die Aussperrung in Mülhausen i. E., Firma Becker. Ein Kampf, der unsern Kollegen aufgezwungen wurde, weil der Unternehmer von seinen Gehilfen verlangte, aus der Organisation auszutreten, also ein Kampf um das Koalitionsrecht. Mit großer Ausdauer und großer Bravour haben sich die dortigen Kollegen geschlagen; der Unternehmer hat dabei beträchtliche Kapitalien zugesetzt; aber am Ende siegte noch einmal die Kapitalistenbrutalität. Am 15. Februar nahm die Aussperrung ihren Anfang, am 3. April gaben unsre Truppen den Kampf auf. Die Organisation darf auf die Kämpfer in Mülhausen i. E. mit Recht stolz sein, und selbst unsre Gegner im Unternehmerlager dürften uns um diese Preisfechter beneiden; denn hier ist einmal an einem praktischen Beispiele gezeigt worden, daß bei unsern Mitgliedern heute der Organisationsgedanke eine Kraft ist, die nicht mehr überwunden werden kann, eine Kraft, mit der auch die rücksichtslosesten Scharfmacher rechnen und mit der sie sich wohl oder übel abfinden und die sie schließlich auch anerkennen müssen. Die Mülhausener Aussperrung steht offenbar im Zusammenhang mit derjenigen in Zürich, die sich gegen den mit dem A. D. G. V. verbundenen Schweizerischen Gärtnerfachverband richtete und die der erstgenannten, mit fast durchschlagendem Erfolge seitens der Unter-

nehmer, vorausgegangen war. Der schwache Widerstand in Zürich erklärt sich aus dem immens fluktuierenden Element am Platze, aus dem Zustande, daß Zürich fortlaufenden Zuzug aus dem Auslande erhält und zwar einen Zuzug, an dem fast nur Unorganisierte beteiligt sind; diese waren es, die dem Unternehmertum zuhilfe gekommen sind und den Widerstand der Ausgesperrten illusorisch gemacht haben. Indessen: auch die Züricher Unternehmer sollen sich ihres rohen Machtstreiches nicht auf die Dauer freuen. Der Organisationsgedanke läßt sich in der Schweiz ebensowenig ertönen wie in Deutschland.

Wie das Gärtnereigewerbe im allgemeinen die Krise weniger zu fühlen bekam als andre Gewerbe, so hat unsre gewerkschaftliche Organisation auch hinsichtlich ihres Mitgliederstandes nicht so zu leiden gehabt wie wohl fast alle übrigen Gewerkschaften, die direkte Verluste zu beklagen haben. Unsre Organisation, der A. D. G. V., hat ihren Mitgliederbestand vom vorausgegangenen Jahre zu halten vermocht, ja, wahrscheinlich hat der Umsatz an Beitragsmarken gar noch eine kleine Zunahme erfahren (was genau erst nach Eingang aller Abrechnungen feststellbar ist); mit Schluß des dritten Quartals konnte solche Zunahme, gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres, jedenfalls schon nachgewiesen werden. Wenn man in der Krisenzeit seinen alten Mitgliederbestand zu halten vermag, dann muß man schon recht zufrieden sein.

Einen sehr erfreulichen Zuwachs hat die moderne Gärtnerbewegung durch die zu Anfang des verflossenen Jahres erfolgte Gründung einer gewerkschaftlichen Gärtnerorganisation in Österreich erfahren. Diese Gründung, nach der wir uns schon lange gesehnt, hat sich gleich im vornherein, durch ihren Anschluß an eine bereits recht gut fundierte Gewerkschaft (den Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter-Verband für Österreich) eine Basis und einen Rückhalt geschaffen, daß wir ihrer Weiterentwicklung wirklich mit Vertrauen und guten Hoffnungen entgegenblicken können. Wie sich in der Schweiz die Einverleibung in den Lebens- und Genußmittelarbeiterverband bewähren wird, darüber läßt sich zurzeit noch wenig sagen; hier muß man sich einstweilen noch auf gute Wünsche beschränken. In Frankreich ist eine Annäherung an die Verbände der Landarbeiter und Holzfäller herbeigeführt, sonst ist hier über Änderungen nichts zu berichten. In Schweden geht die Entwicklung zwar langsam, doch besteht eine gute und gesicherte Basis.

Bemerkenswerte Veränderungen sind im christlichen Deutschen Gärtnerverbände vorschick gegangen. Im Rheinland fand diese, ursprünglich ganz-gelbe, Organisation unternehmenseits nicht dasjenige Entgegenkommen, das ihr früher in Berlin zuteil geworden war. Dadurch ist ein etwas radikalerer Zug in die christlichen Reihen gekommen, und haben diesem Zuge schließlich auch die Berliner nachgeben müssen. Dadurch war es möglich, daß die Ortsverwaltung Groß-Berlin des A. D. G. V. den Christlichen für das zuständige Lohngebiet ein Bündnis anbieten konnte, das zu Ende des Jahres perfekt geworden ist. Der christliche Mitgliederbestand hat sich zwar, zufolge Bericht über den im September stattgefundenen außerordentlichen Verbandstag, als sehr armselig erwiesen; aber auch wenige können sehr viel Schaden anrichten, wenn sie sich streikbrecherisch betätigen. Die erwähnte Annäherung liegt darum im wohlverstandenen Gesamtinteresse aller lohnarbeitenden Gärtner und Gärtnerarbeiter. Ob die Sache sich und wie lange sie sich bewähren wird, muß allerdings abgewartet werden: einstweilen haben wir den neuen Bundesgenossen noch als unsicheren Kantonisten zu bewerten. Der Versuch des christlichen Verbandes, seine Reihen mit Hilfe eines Kongresses, zu dem er alle Lokalvereine eingeladen hatte, zu stärken, war ein Schlag ins Wasser, da nur fünf Lokalvereine Vertreter dazu entsandt hatten; aber nicht einmal diese fünf sind einzufangen gewesen.

Das Thema Lokalvereine hat übrigens durch den eben angezogenen Kongreß eine recht lehrreiche Beleuchtung erfahren. Die Tatsache nämlich, daß nicht einmal die schwungvollsten Appelle an das „Nationalbewußtsein“ diese Gebilde auf die Beine bringen konnte, beweist, daß in diesen Vereinen heute überhaupt nichts mehr steckt, das irgend welcher Begeisterung (es sei denn einer alkoholischen) fähig wäre. Dagegen macht sich allmählich da und dort das Betreiben geltend, und zwar wird dies von scharfmacherischen Unternehmern gehegt und gepflegt, aus den Lokalvereinen tendenziös gelbe Vereine, Unternehmerschutzkolonnen, Streikbrecher-Garden zu entwickeln. Nachrichten dieser Art sind uns insbesondere übermittelt aus der Hamburger Gegend, aus Rheinland-Westfaler und

aus Chemnitz i. Sa. Man wird also künftighin dieserhalb ein gutes Augenmerk auf die Lokalvereine richten müssen.

Einiges Erfreuliche ist jedoch aus den Reihen der herrschaftlichen Privatgärtner zu vermelden. Das heißt erfreulich bis zu einem gewissen Grade. Es ist im vergangenen Jahre von zwei Stellen aus der Versuch gemacht worden, die Herrschaftsgärtner mehr für Organisationsgedanken zu gewinnen. Zwar haben wir ja im A. D. G. V. schon seit jeher einen recht guten Prozentsatz von Herrschaftsgärtnern organisiert (in Berlin 20 Proz. aller Organisierten), und bilden zum größten Teil auch grade Herrschaftsgärtner den Stamm unsrer örtlichen Niederlassungen. Aber außerdem gibt es noch sehr viele, die wohl von der gewerkschaftlichen Bewegung schon berührt worden sind, die sich aber zu einer gewerkschaftlichen Erkenntnis noch nicht durchzuringen vermocht haben. Unabhängig voneinander ist nun voriges Jahr von zwei Stellen aus je ein Organisationsversuch gemacht worden; der eine in den westlichen Villenvororten von Berlin, der andre im Rheinland. Die Erfolge scheinen indes nur erst recht kleine zu sein. Der von Berlin aus unternommene Versuch, mit zentralistischer Tendenz, hat in Jahresfrist noch nicht 100 Mitglieder zusammengebracht, und über den im Rheinland sind wir nur insoweit unterrichtet, daß wir einige Male Notizen in dortigen Tageszeitungen gelesen. Wir hielten es nicht geboten, uns etwa mit den hier verfolgten Bestrebungen auseinanderzusetzen oder gar eine besondere Kampfstellung dagegen einzunehmen, weil wir überzeugt sind, daß jeder, der erst einmal zu denken anfängt und dazu gelangt, die wirtschaftlichen Zusammenhänge zu erkennen, den richtigen Weg, das heißt den Weg zum A. D. G. V. schon selbst findet. Wenn es den „neuen Bewegungen“, die sich möglichenfalls dieses Jahr miteinander vereinigen, gelingen sollte, von dem im Kastengeist und in Schlafmützigkeit Dahinlebenden einige zu geistiger Regsamkeit anzuspornen, dann wird letzten Endes diese Arbeit doch nur uns zugute kommen. Wir glauben (oder sollen wir sagen: wir fürchten) indessen, die Gründer und Leiter werden eines Tages ihre Bemühungen (als solche an einem untauglichen Objekt) wieder aufgeben.

Mehr als Kuriosität ist eine Gründung der — Hirsch-Duncker'schen Gewerkschaft aufzufassen. Diese hat sich in Quedlinburg vollzogen; sie datiert ihr Entstehen bereits zurück auf die Zeit der 1907er „nationalen“ Reichstagswahlen. Quedlinburg gehört noch zu einem der letzten Hauptsitze der Hirsche überhaupt, erst in den letzten Jahren ist es den freien Gewerkschaften gelungen, dort über die Hirsche das Übergewicht zu erlangen und deren Stern auch hier allmählich zum Verblasen zu bringen. Die Gründung des Gewerkschaftsvereins der Gärtner in Quedlinburg ist erfolgt, nachdem die Gründer sich erst vergewissert hatten, daß der Chef der Firma Gebrüder Dippe damit einverstanden sei. Der Verein, etwa 40 bis 50 Mann stark, setzt sich lediglich aus Dippe'schen Gehilfen zusammen, ist also ein bloßer Betriebsverein von Unternehmers Gnaden. Er soll ein Bollwerk gegen das Eindringen der „Roten“ abgeben. Wir sind indes der Ansicht, daß er, wenn auch gegen eigenen und gegen Unternehmers Willen, diesen ein Wegebereiter sein wird, und wir schauen darum dem einzigartigen Vereinsgebilde nicht einmal mit einem weinenden und einem lachenden Auge zu, sondern gleich mit zwei lachenden.

Ein schiefer und krummer Weg ist immer noch besser wie garkeiner; ein sich bewegender Pol erfreulicher wie ein ruhender.

Unsre Ideale, unsre Bestrebungen und Ziele wurzeln viel zu stark im Boden der realen Zustände. Die Wege, die wir gehen, die Ziele, denen wir zustreben, sind viel zu klar und zu selbstverständlich, als daß ein gesunder Menschenverstand sich auf die Dauer ihnen entgegensetzen könnte. Wir begrüßen darum alles, was sich wirklich bewegt und was aus sich heraus nach oben strebt. Letzten Endes bleibt ihm andres einfach nicht übrig, als sich uns anzuschließen. (Schluß folgt.)

Noch Einiges über die Bildungsfrage.

Ermuntert durch das Versprechen unsrer Redaktion, weiteren Äußerungen über die Bildungsfrage die Spalten öffnen zu wollen, möchte auch ich meine Meinung über dieses Thema zum Ausdruck bringen und dies umsoher, als ich mit den Ausführungen des Kollegen Zerfaß nicht einverstanden sein kann. Ich vertrete mit einigen Abweichungen die Ansicht des Kollegen Freyh.

Feuilleton.

Ein neues Jahr.

Aus den Tiefen, die verloren,
Neues Jahr, wirst du geboren,
Aus der Nacht steigst du herauf.
Und du nimmst mit deinen schnellen
Flügeln und den morgenhellen
Augen nun zu uns den Lauf.

Weit und breit steh'n auf die Pforten,
Hoffnungsfroh an allen Orten
Jubelt dir die Menschheit zu,
Was sie still im Herzen hegte
Und an lauten Wünschen pflegte,
Das sollst du erfüllen, du.

Ja, dich grüßen Millionen!
Unter Bettelhut und Kronen
Fordert Not und fordert Gier.
Niemand will sich hier verstecken,
Abertausend Arme recken
Freudefordernd sich zu dir.

Alle, die bedrückt von Plagen,
Nahen dir mit tausend Fragen
Und mit bangem Angesicht.
Doch in deinem weißen Buche
Nichts vom Segen, nichts vom Fluche,
Nichts von Prophezeiung spricht.

Leicht, mit fröhlicher Geberde,
Wandelst du auf dieser Erde,
Die von Vivats widerhallt.
Doch schon in den ersten Stunden
Bringst du Schmerzen, bringst du Wunden,
Und du quälst und tötest bald.

Eh' du Licht vermagst zu schenken,
Mußt du schon den Griffel senken
Auf dein schönes, weißes Buch;
Und er fliegt von Seit' zu Seite,
Spricht vom Frieden, spricht vom Streite,
Und vom Segen, Leid und Fluch.

Blut und Tod! Mit schwarzen Lettern
Droht es; und auf allen Blättern
Wieder wird das Unrecht steh'n!
Wieder wird durch deine Tage
Das ergrimte Lied der Klage
Wie ein ewiges Echo geh'n.

Wieder, wieder wird's in vollen
Tönen durch die Stunden rollen:
Wann zerspringt das Maß der Schuld?
Wann wird alle Knechtschaft enden?
Wirst auch du als Antwort spenden
Nur das eine Wort: Geduld?

Kann man Brot vom Steine schlagen?
Seht: es schweigt auf alle Fragen,
Nur die Stundenglocke spricht;
Jubel tönt aus allen Schenken . . .
Doch: wenn wir's nicht selber lenken,
Wird uns Sieg und Freude nicht!

Arbeit und Charakter.

Alles, was wir charaktervoll am Menschen bezeichnen dürfen, entspringt der Suprematie des bewußten willenskräftigen Geistes über das vegetative Dahinleben des Körpers. Das Aufnehmen der Arbeit ist der erste Schritt, den der von seinen Impulsen und seinen Trieben beherrschte Mensch in das Reich der bewußten Zwecke hinein tut: jede Tätigkeit nämlich, die über das Bedürfnis des Augenblicks hinausgeht, setzt Überlegung, setzt das Eingreifen der geistigen Kräfte voraus. Die Arbeit also ist es, die den menschlichen Geist recht eigentlich mobil gemacht hat, und man wird sagen dürfen: je energischer sie in das menschliche Leben als führende Macht einzugreifen beginnt, um so mehr wird dieses unter den Kommandostab des Geistes kommen und jene feste Linienführung erhalten, die ihm unsre Zeiteinteilung, die ihm Ordnung und Selbstbeherrschung — alles Folgeerscheinungen der Arbeit — gegeben haben. Mit Recht nennt daher Schmoller den Erziehungsprozeß der einzelnen, der Völker und der ganzen Menschheit durch die Arbeit einen „Weg nach oben: alles was zur Arbeit zwingt und veranlaßt, ist besser als das Gegenteil, als Faulheit und Indolenz, enthält Elemente der wirtschaftlichen und der sittlichen, der körperlichen und geistigen Schulung“. Daneben aber fordert und lehrt die Arbeit Eigenschaften, deren Herausbildung den Menschen erst zu einem „Charakter“ im höchsten Sinne des Wortes umschafft: indem sie das Individuum zur Unterordnung zwingt und es ihren

Über die beiden Artikel in Nummer 40 unsrer Zeitung von den Kollegen Zerfaß und Kummer, mit der Einleitung von unsrer Redaktion, habe ich aufrichtige Freude empfunden. Sollten sie doch dazu dienen, diejenigen unsrer Kollegen, die ohne Ziel und höheres Streben gleichgültig in den Tag hineinleben und bei Bier und Kartenspiel und regelmäßigem Aufenthalt in Tanzlokalen und andern, von Unternehmern eingerichteten, Vergnügungsetablissemments Befriedigung oder Zerstreuung suchen, auf das Schöne und Gute in Literatur und Kunst hinzuweisen; sollten sie diesen Kollegen doch zeigen, daß es außer den nur dem Augenblicke Befriedigung gebietenden Amüsements noch etwas Besseres, Edleres gibt und daß es unsre heiligste Pflicht sei, alles daran zu setzen, um auf eine höhere Kulturstufe zu gelangen, indem wir nach wahrer, echter Bildung streben.

Unter diesen Gesichtspunkten faßte ich also die beiden ersten Artikel auf. Wenn nun aber Kollege Zerfaß in einem zweiten Artikel versuchte, den Kollegen den Weg zu zeigen, der zu diesem Ziele führt, so möchte ich doch grade gegen die Art dieser Vorzeichnung protestieren. Denn sie ist, meiner Meinung nach, ein Umweg. Dieser Weg würde den Kollegen die Zeit auf lange in Anspruch nehmen, ohne ihnen wesentlichen Nutzen zu gewähren. (Ich denke bei diesen Ausführungen hauptsächlich an die jungen, erst vor kurzem in unsre Bewegung eingetretenen Kollegen.) Gewiß, das Kennen und Verstehen unsrer klassischen und modernen Literatur ist für einen Menschen, der nach höchster Vollkommenheit strebt, durchaus notwendig. Aber das Nurbeschäftigen mit schöngeistiger Literatur kann dem Arbeiter nicht helfen. Die Vollkommenheit ist ein Ideal, nach dem wir alle, bewußt oder unbewußt, streben. Die Frage, wie dieses Ziel am besten zu erreichen sei, beschäftigt uns auch in dieser Diskussion über die Bildungsfrage, und mit Kollegen Zerfaß ist auch meine Lösung: „Tiefer dringen!“

Um meine Ansicht darzulegen, werde ich ein wenig ausholen müssen.

Das Suchen und Streben nach dem höchsten Glück, zu dem ich auch Bildung rechne, machte sich schon seit undenklichen Zeiten bei den Menschen bemerkbar. Daß die Menschen immer wieder dabei von dem Ziele abirrten, lag daran, daß einige Menschen, die aus irgend einem Grunde über ihre Mitmenschen Gewalt hatten, diese Gewalt in ihrem eigenen Interesse anwandten, natürlich, um für sich Vorteile zu gewinnen. Mögen diese Vorteile in der Befreiung von Arbeit, in üppiger Lebenshaltung oder andern Sinnenreizen gelegen haben, kurz und gut; sie besaßen wohl Macht, aber sie verbanden diese nicht mit Weisheit. So irrten sie immer wieder von dem Wege nach dem wahren, höchsten Glücke ab, und nur in den unteren, unterdrückten Volksschichten glomm der Funke, das Streben nach Höherentwicklung und Vervollkommnung der Fähigkeiten, ungehindert fort. So war ein unaufhörliches Kämpfen und Ringen; ein Aufstieg einiger auf Kosten anderer und Streben der andern nach Befreiung, sobald sie ihre Ketten fühlten. Je mehr diese Unterdrückten nun geistig

entwickelt waren, um so schwerer fühlten sie diese Ketten, und um so eifriger bemühten sie sich, Mittel und Wege zu finden, diese Ketten zu brechen. Allmählich formte sich die Lehre, daß das Glück des Einzelnen nur auf dem Glücke der Masse ruhen könne, und daß, um dieses zu erreichen, alle Menschen gleichberechtigt sein müßten. Das heißt genauer, die Lebensbedingungen aller Menschen müßten dieselben sein; jeder sollte gleichen Anteil an der Arbeit haben, damit auch alle an den Freuden des Lebens gleichen Anteil haben könnten. Man hatte also erkannt, daß die äußeren Verhältnisse, unter denen die Menschen lebten, erst gebessert werden müßten, um die Menschen zu einer höheren Form des Daseins zu führen.

Und wie steht es jetzt? Auch unsre Zustände bedürfen noch sehr der Besserung. Und wenn Kollege Zerfaß meint, daß in erster Linie die Menschen selbst besser werden müßten, so stelle ich dem gegenüber, daß wir erst die Bedingungen, unter denen wir leben, verändern müssen. Dazu befähigen uns nicht die Schätze der schöngeistigen Literatur. In die verwickelten Vorgänge des Gesellschaftslebens einzudringen, um für Besseres kämpfen zu können, müssen wir uns in erster Linie die Ergebnisse jahrzehntelanger Arbeit der Forscher und Gelehrten zueigen machen. Die Wissenschaft wird uns als beste Waffe in unserm Kampfe dienen.

Vor allem müssen wir uns über die Zusammenhänge der ganzen gegenwärtigen Gesellschaftsordnung klar werden. Hat man erst erkannt, daß unsre Gesellschaftsordnung nur auf Unterdrückung und Ausbeutung beruht, daß der Staat nur eine Vereinigung von Machthabern ist, die ihre Macht auf die Bajonette des Militärs und auf den Polizeisäbel stützen, und daß es im Interesse dieser Machthaber liegt, nicht freie Menschen, sondern solche mit Demut und gehorsamem Sinn zu erziehen, so wird man auch bald dem Wissen, das uns in der Schule, in der staatlichen Bildungs- und Erziehungsanstalt, eingepflanzt wurde, einer Kritik unterziehen. Hat man dann erst zu denken angefangen, hat man das Leben erst einigermaßen kennen gelernt, so wird man auch bald finden, daß nicht nur vieles, uns dort Gelehrte überflüssig, widersinnig ist, sondern daß, mit Verlaub zu sagen, vieles von dem auch entstellt und unwahr ist. So z. B. hat man uns die Weltgeschichte in einem falschen Lichte dargestellt. Was war Geschichte? Einprägung von einem wüsten Haufen von Jahreszahlen, die sich meist auf Schlachten und Fürsten beziehen. Die letzten beiden Faktoren bildeten überhaupt das A und O der ganzen Volksschul-Weltgeschichte. Von dem wahren Sachverhalte der Geschehnisse vor unsrer Zeit, von der allmählichen Entwicklung der Menschheit aus sich selbst, von den Kämpfen der Unterdrückten gegen ihre Unterdrücker zu allen Zeiten, davon hat man uns nichts gelehrt; oder man hat die Tatsachen entstellt und verdreht. Als Beispiel will ich nur den Fall anführen, daß ich von der großen Volksbewegung des Mittelalters, vor und nach der Reformationszeit und eng mit ihr zusammenhängend, eine Bewegung, die ihre Wellen noch bis in unsre Zeit hineinschickt,

nichts andres wußte, als daß Bauern, unter Luthers Widersacher Dr. Karlstadt, sich zusammenrotteten und mit Sensen und Heugabeln bewaffnet, Bilder stürmten und an Ritter und Geistlichen Greuel verübten; aber gar bald wurde die Ordnung von der Obrigkeit wieder hergestellt. Aber wie ganz anders ist der wahre Sachverhalt. Dagegen hat man uns die angeblich guten Taten, „der allzeit nur für das Wohl ihres Volkes besorgten Fürsten“, ausführlich zur Anschauung gebracht. Eifriges Forschen wird uns bald eines andern belehren. Natürlich, wie konnte man uns auch, da wir doch gehorsame Soldaten und treue Untertanen werden sollten, erzählen, daß in einer gewissen Zeitepoche Fürsten ihre eignen Landeskinder als Soldaten an fremde Herrscher verkauft haben. Mancher wurde mit Gewalt von seinen Angehörigen gerissen und hat diese nie wiedergesehen. Den Erlös für diese verkauften Menschen ließen die Fürsten durch die Gurgel rinnen oder verwendeten ihn zur Unterhaltung ihrer Maitressen. Das Halten der Maitressen hatten sie den damaligen Herrschern der Franzosen, den verschwenderischen Ludwigen abgesehen. Die deutschen Fürsten hatten es sich nun einmal in den Kopf gesetzt, ihren französischen Nachbarn in allen Stücken zu gleichen. Manche hatten bei schwerer Strafe den Gebrauch der deutschen Sprache an ihrem Hofe verboten. Doch dies nur nebenbei. Für den mangelhaften Geschichtsunterricht entschädigte man uns in andern Fächern. So mit Religionsunterricht, der nur ein Gemisch von Geschichte und Moral war. Letztere, in kleinen Mengen verabreicht, war die Hauptsache. Damit wir nicht zu kurz kamen, erhielten wir diese Lehre viermal in der Woche immer in der ersten Morgenstunde. Die Quintessenz dieser Moral war in der Hauptsache unbedingter Glaube und Gehorsam, geduldig und zufrieden sein, überhaupt die Unterdrückung jeder freien selbständigen Regung. Der Verstand wurde durch mechanisches Auswendiglernen geübt, d. h. erstickt. Wir sehen also, die Schule ist eine Vorstufe der Kaserne, was in der Schule theoretisch gelehrt wird, erreicht in der Kaserne praktische Ausführung.

In der Schule wird uns also in den 8 Jahren unsres Lebens, wo der Geist für äußere Einflüsse am empfänglichsten ist, eine bestimmte Denkgangsart beigebracht, unserm Geiste wird eine Richtung gewiesen, die mancher sein ganzes Leben lang behält. Darum, Kollegen, die ihr noch in dieser Richtung segelt und meint, Eure Pflicht zu tun, wenn ihr Beitrag bezahlt und ab und zu eine Versammlung besucht, Euch rufe ich zu: Werft diese Gleichgültigkeit und Selbstzufriedenheit von Euch, betäubt Euch nicht länger in öden, sinnabstumpfenden Zerstreuungen, die nur den Schein des Vergnügens haben, sondern strebt mit ganzer Kraft nach Erkenntnis und richtet danach Euer Leben ein, ehe es zu spät ist! Denn nur in der Jugend lassen sich die Grundlagen für das Leben legen. Später, wenn sich zu dem Existenzkampfe die Sorge um Weib und Kind gesellt, läßt sich das nicht mehr nachholen. Wie mancher Kollege ist mir begegnet, der als „altes Mitglied“ immer seiner Pflicht nachkam, sonst aber

Zwecken, die zumal in unsrer arbeitsteiligen Gesellschaft die Zwecke einer Gesamtheit sind, dienstbar macht, schränkt sie das Übermaß seiner Anforderungen auf das Mögliche ein, vereinigt die Kräfte auf das Nächstliegende, auf die Forderung des Tages, erzieht zu einer entsagenden Grundstimmung der Lebensführung und läßt die persönliche Willkür hinter Gemeinsamkeitsgefühlen zurücktreten; was aber an Gewinn dabei herauspringt, ist wachsende Einsicht in das verschlungene Gewebe der wechselseitigen gesellschaftlichen Beziehungen, ist erhöhte Bereitwilligkeit, positiver Wille zur Unterordnung, zur Hingabe an soziale Aufgaben, ist jene innerliche Freiheit, die auch den Beschwerden des Lebens gegenüber den Ton der freudigen Bejahung zu finden vermag. Indem die Arbeit ferner dem Menschen die Außendinge als Material zuweist, ihn in die Welt der Objekte versinken macht, verlegt sie den Schwerpunkt seiner Interessen nach außerhalb und verschafft ihm einen neuen Mittelpunkt des Lebens — auch diese Hingabe, diese Interessenverschiebung aber bekundet eine Emanzipation von allen subjektiven Stimmungselementen und Willensstreben, sie hebt den Menschen über sich selbst hinaus, befreit von der unwürdigen Sklaverei des ewigen Selbstbetonens, erlöst aus der Gefangenschaft des kleinen, sich auf das Selbstliche beschränkenden Ich. Auch diese Wirkungen der Arbeit verengern also ganz, wie der ihr innewohnende Zwang zur Unterordnung den Spielraum des Subjektiven — erweitern aber dafür destomehr das Feld für objektive Betätigung, erweitern die Denkhorizonte zu objektiver Erkenntnis,

richten den Willen auf objektive den Menschen gemeinsame Ziele, heben die Gefühle aus der begrenzten Sphäre kleinlicher Ichsucht auf die Höhe objektiven, den Dingen und Menschen gerecht werdenden Empfindens. Kurz, die Arbeit ist mit ihren strengen Forderungen der Hingabe, Selbstzucht Selbstverleugnung die große Befreierin des Menschen, aus der Erge seines Ichbewußtseins, sie erst lehrt das Leben auf außer uns liegende Zwecke einstellen, sie durchtränkt es mit einem wesensvollen Gehalt, sie heißt es als seine Aufgabe erfassen, deren Erfüllung eine Spur von unsern Erdentagen zurücklassen soll.

(Ad. Teutenberg in den „Kulturfragen“, Monatschrift für den deutschen Kaufmann, Herausgeber: Johannes Buschmann, Verlag von Georg D. W. Callwey in München.)

Weckt sie nicht auf!

Das British Steel Smelters' Monthly Report behandelt in folgendem satirischen Zwiegespräch das Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit:

„Was sagten Sie dem Manne eben?“
 „Ich sagte ihm, er solle sich beeilen.“
 „Was berechtigt Sie, ihm das zu sagen?“
 „Ich bezahle ihn, damit er sich beeilt.“
 „Wieviel zahlen Sie ihm?“
 „Zwei Dollar täglich.“
 „Woher nehmen Sie das Geld, um ihn zu bezahlen?“
 „Ich verkaufe Ziegelsteine.“

„Wer macht die Ziegelsteine?“

„Er.“

„Wieviel Ziegelsteine macht er?“

„Vierundzwanzig Mann machen täglich 24000 Steine.“

„Also, anstatt daß Sie ihn bezahlen, zahlt er Ihnen täglich fünf Dollar, damit Sie umherstehen und ihm sagen, daß er sich beeilen solle.“

„Schon recht, aber ich besitze die Maschinen.“

„Wie haben Sie die Maschinen erlangt?“

„Ich verkaufte Ziegel und kaufte sie.“

„Wer machte die Ziegel?“

„Schweigen Sie! Sie wecken die zörrichten Gesellen auf, und dann werden sie die Ziegel für sich selber machen wollen.“

Jugend und Freude.

Von Cäsar Flaischlen.

Ihr blickt so müde, so abgesorgt und freudlos! . . .
 Seid jung . . . und froh!
 Wir müssen jung sein, wenn wir siegen wollen,
 und froh
 und stark! und der Tag darf uns nicht müde machen!
 Jugend tut not! und Freude!
 Der ganzen Zeit, der ganzen Welt!
 Ach! . . . und nur Jugend
 und nur Freude
 siegt!

nicht über seine Nasenlänge hinwegsehen konnte und alle Moden und Torheiten der bürgerlichen Welt mitmachte.

Forschen wir mit Ernst und Eifer nach Wahrheit und lassen uns nicht durch Schlagworte blenden; denn, was die 8 Jahre aufgebaut haben, läßt sich durch Schlagworte nicht wieder umstoßen. Wir müssen „tiefer dringen“. Ist uns keine Gelegenheit geboten, an Bildungskursen oder Vortragszyklen teilzunehmen, so halte ich kleinere Schriften und Broschüren für das Beste, um den Geist zu bilden. Sie sind meist kurz gefaßt und ersetzen dickleibige Bücher. Eine Schrift wird uns auf die andre leiten, und wir werden unsern Gesichtskreis allmählich erweitern. Nie geahnte Schätze an Offenbarungen und Erkenntnissen tun sich vor uns auf und spornen den Trieb nach mehr Wissen und Erkennen an. Das Leben, in das uns die Schule führerlos hinausgeschickte, werden wir in allen seinen Formen verstehen lernen. Ich sage führerlos; denn das bunte Gemisch von Lehren und sich widersprechenden Moralsätzen konnte nicht als Führer dienen. Zu unserm Erstaunen bemerkten wir, daß sie nur als Ideal galten und in der Wirklichkeit nicht angewendet wurden. Unser Wissensdrang muß sich also auf die Entwicklung der modernen Arbeiterbewegung, der gewerkschaftlichen sowohl als auch der politischen und genossenschaftlichen erstrecken, und die Ideen und Bestrebungen derselben werden uns klarer werden, nachdem uns die Gesellschaftswissenschaft (Nationalökonomie) nicht mehr unbekannt ist. Haben wir so die Gegenwart richtig verstanden, so wird sich uns die Frage aufdrängen, wie und weshalb sich unsre Zeit gerade zu diesem Bilde entwickeln mußte. Schuld daran waren die Umstände vor unsrer Zeit, und wir werden diese einer näheren Betrachtung unterziehen; wir werden uns also mit Weltgeschichte beschäftigen. Indem wir erst kleinere Ausflüge, dann immer größere Vorstöße in die Vergangenheit machen, wird sich Glied an Glied an die Kette unsrer Erkenntnis reihen. Die Berechtigung und die natürliche Notwendigkeit unsres Befreiungskampfes wird uns immer gewisser erscheinen.

Nun können wir auch versuchen, in unsre klassische Literatur einzudringen, weil wir jetzt den Boden kennen, aus dem sie entsprossen ist. Denn ohne weiteres wird es klar sein, daß, wollen wir ein Kunstwerk ganz verstehen und seinen Gehalt ganz ausschöpfen, wir erst mit dem Schöpfer und der Zeit und den Verhältnissen, unter denen er lebte, näher bekannt werden müssen. Unsre großen Dichter waren Kämpfer. Von der Natur ausgestattet mit den höchsten Geistesgaben, verkörperte sich in ihnen das Ringen und Streben ihrer Umwelt. Erfüllt von einem unendlichen Sehnen nach Schönheit (diesen Begriff in weitgehendem und umfassendem Sinne angewandt), kämpften sie für bessere Zustände; sie wollten die Menschen zu den Höhen der Entwicklung führen, auf denen sie bereits standen. Ihre ungewöhnlichen Geisteskräfte befähigten sie, die Hindernisse, die den Menschen zu diesem Ziele sich in den Weg stellen, zu erkennen, und in das Bekämpfen dieser Hindernisse setzten sie ihre ganze Kraft. Das tat sie auf dem Gebiete, wo ihre Kraft wirksam war, auf dem literarischen. Wenn sie ihre Umwelt auch um ein bedeutendes überragten, so waren sie doch Kinder ihrer Zeit und ihrer Verhältnisse. Das ist der Hauptpunkt. Ihr sittlicher Halt, ihre Welt- und Lebensanschauung konnte nur ein Ausdruck ihrer Zeit und ihrer persönlichen Erfahrungen sein. Das Milieu, aus dem sie entsprossen, ob aus einer herrschenden oder beherrschten Volksklasse, wirkte auch mit auf ihr Schaffen ein; — wohlgerne, ich denke hierbei an unsre großen Klassiker und lasse unsre modernen Dichter und Schriftsteller hierbei ganz aus dem Spiele —. Freilich, ihre hervorragenden Geisteskräfte befähigten sie, ihren Blick aus der Enge ihrer Verhältnisse in weite Fernen zu richten. Aber aus den Grundanschauungen ihrer Zeit konnten auch sie nicht heraus.

Wie schon gesagt, als Träger des menschlichen Geistes zu den höchsten Höhen der Entwicklung, kämpfen sie für die Befreiung der Menschheit. Darin sind wir als klassenbewußte Proletarier uns mit ihnen einig. Wir wollen dasselbe. Nur sind unsre Mittel und Wege andre. Ganz natürlich dies. Denn unsre Erkenntnis, unser geistiger Gesichtskreis hat sich überaus stark erweitert. Mit Hilfe der Wissenschaft haben wir das Wesen des Kapitalismus durchschaut. Wir wissen wohl, daß er ein notwendiges Glied in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit ist, daß die Menschen ihm viele Kulturwerte verdanken. Im Siegeslauf hat er sich die Welt erobert, und er beherrscht jetzt den gesamten Wirkungskreis der Völker. Aber die

Opfer, die er auf seinem Laufe gefühllos in den Staub tritt, die überall die Spur seines Weges bezeichnen, können auch den Gefühllosesten nicht gleichgültig lassen. Alle die gräßlich Verwundeten und tödlich Verunglückten, das durch andauernde Arbeitslosigkeit verursachte Massenelend, die im Wachstum zurückgebliebenen und entstellten Körper der schon in frühester Jugend in das Joch des Geldverdienens gespannten Proletarier reden eine zu deutliche Sprache. Wir bekämpfen deshalb diese Gesellschaftsordnung, respektive beschleunigen ihren Verfall. Es ist logisch, und die Geschichte hat es bewiesen, daß ein Staatswesen, mag es sich mit noch so schönen Lehren von Liebe und Humanität schmücken, sich dauernd nicht behaupten kann, wenn es auf Unterdrückung und Ausbeutung beruht. Wir wissen also, daß alles Elend und alle Ungerechtigkeit letzten Grundes in den ökonomischen Verhältnissen seine Ursache hat. Längst sind wir davon abgekommen, Besserung von der Einsicht der Besitzenden zu erhoffen. Was gelten ihnen z. B. heute die Lehren des großen Nazareners? Wie verhalten sie sich in der Praxis dazu? Nun, wir wissen es ja alle. Wirkliche Besserung im Menschenleben kann also nur eintreten, wenn die Bedingungen, unter denen wir leben, gründlich geändert sind. Erst im freien Staat, in der freien Gesellschaft, wo es keine Unterdrückten mehr gibt, können wir uns jenem Bildungsideal nähern. Erst dann können wir den Menschen seiner wahren Bestimmung als vollkommen lebendes Wesen entgegenführen. Erst dann kann sich das Individuum zu jener Höhe entwickeln, die die harmonische Ausbildung aller Fähigkeiten und Anlagen bedingt, der geistigen sowohl wie der körperlichen, denn nur in einem gesunden Körper kann ein gesunder Geist wohnen. Dieses Ziel zu erreichen, muß der Hauptzweck unsrer Bildungsbestrebungen sein. In diesem Sinne ist Wissen Macht, führt zur Macht. Erst wenn wir die Macht haben, können wir eine neue bessere Gesellschaftsordnung errichten. An uns liegt es, uns selbst zu bilden, uns Wissen anzueignen und mit diesem Wissen immer neue Kämpfer sammeln, um unsre Macht zu vergrößern.

Kollege Zerfaß verstehe mich also recht. Nicht verwerfe ich das Lesen der schöngeistigen Literatur an sich. Auch will ich nicht behaupten, daß gerade der von mir in dem ausgeführten gezeichnete Weg für jeden der richtige sei. Denn solche Anleitung würde nicht für jedermann passen — aus dem einfachen Grunde, weil die Mitglieder einer solchen Organisation, wie die unsrige, nicht alle in der Ausbildung des Intellekts gleich sein können. An Alter und Bildungsgrad sind die Unterschiede bei den einzelnen Kollegen sehr groß. Der eine und der andre wird sich hier und dort, von diesem oder jenem Gebiete, Brocken des Wissens erhascht haben. Obgleich ich nicht verkennen will, daß es auch Kollegen gibt, die sich grundsätzlich nicht mit Buchstaben beschäftigen. Es fehlt meistens ein allgemeines Ziel, was unsern Bestrebungen Ansporn und Rückenstärker sein könnte. Weshalb uns das fehlt, habe ich ja schon in den Ausführungen über unsre Schulbildung klarzulegen versucht. Um ein solches Ziel zu besitzen und unsern Leben Inhalt zu geben, dürfen wir uns nicht ausschließlich dem Genusse, oder besser, den Zerstreuungen hingeben, sondern dem Geiste eine ihm würdige Beschäftigung geben und der wahren Bestimmung unsres Lebens, der Entwicklung nach oben, nachzukommen suchen. Jeden Tag müssen wir uns aufs neue erringen. Setzen wir das Leben nicht ein, nie wird uns das Leben gewonnen sein.

Wie schon gesagt, ich wollte der guten Absicht des Kollegen Zerfaß nicht entgegengetreten, sondern ich wollte lediglich durch diesen Artikel zeigen, daß dieser von ihm gezeichnete Weg zu höherer Kulturstufe für uns als klassenbewußte Arbeiter nicht maßgebend sein kann, daß wir es mit unsrer Überzeugung nicht vereinbaren können, den jungen Kollegen, hauptsächlich denjenigen, die in Kost und Logis beim Arbeitgeber sind und womöglich keine Arbeiterzeitung lesen, nur schöngeistige Literatur als Bildungsmittel zu empfehlen. Damit diese ihre ganze, ach so spärliche Zeit damit ausfüllen.

Nein, erst müssen wir überzeugte starke Mitglieder erziehen, die wissen, was sie wollen. Haben wir erst einen gewissen Überblick gewonnen, so werden uns die Schätze der schöngeistigen Literatur umso wertvoller sein. Wir werden uns aus ihrem unermeßlichen Schatze das für uns wichtige herausgreifen können und mit stummer Andacht in uns aufnehmen. Unsre Phantasie wird uns in herrliche, nie geahnte Reiche der Gefühls- und Gedankenwelt führen. Was vorher an Regungen und Gefühlen still in uns schlummerte, wird uns nun in herrlicher Melodie entgegenönen. Unser Wissensdrang wird auch hier auf seine Rechnung kommen; gleichsam

als Ergänzung des übrigen Wissens werden wir das in uns aufnehmen, was die Dichter uns durch die Kunst von dem geheimnisvollen Innern des Menschen, von seinen Triebkräften und Leidenschaften, zu sagen haben. Und sind wir helläugig, so werden wir dem Dichter auf Schritt und Tritt folgen können und seine Absichten verstehen. Alles wird sich unserm Blicke öffnen, und wie ein offener Garten liegt dann das Reich des Dichters vor uns. Die edlen Formen der Kunst werden unsre Sehnsucht nach Schönheit erstarken lassen, und mit neuem Mute können wir den Kampf des grauen Alltags wieder aufnehmen.

Aber nicht allein auf dem Gebiete der Literatur müssen wir die Kunst genießen. Die großen Meister der Töne und der Farbe haben auch für das arbeitende Volk geschaffen. Wie sieht es aber damit aus. Was weiß die Mehrzahl der Arbeiter von Richard Wagner, von dem großen Beethoven und Mozart? Was sind ihnen Namen wie Dürer, Rubens, Böcklin oder Klinger? Nichts wie ein leerer Schall! Was wissen sie von den Meistern der Bildhauerkunst und ihren Werken? Nichts! Was wissen sie von der Mutter alles Schönen, von der Natur? Was wissen sie von den Ergebnissen der Forscher über den Entwicklungsgang derselben? Was wissen sie von den mannigfaltigen Lebewesen in ihr, von rauschenden Wäldern, von entzückenden Landschaften mit Flüssen und Seen? Was bedeutet ihnen das Rauschen des Meeres und der Gebirge Einsamkeit? Alles nur leere Worte ohne belebenden Inhalt. Der Arbeiter ist an seine Arbeitsstelle gefesselt. Ihm ist es nicht vergönnt, eine Zeitlang auszusetzen, es sei denn bei Arbeitslosigkeit, das ist dasselbe wie Verdienstlosigkeit. Nur am Ruhetag, Sonntags, kann er sich ein wenig über den Vorort-Ring der Großstadt hinauswagen. Und diejenigen, die draußen schaffen, können vor lauter Arbeitslast nichts von den Schönheiten der Natur fühlen, obgleich sie unmittelbar in ihr wohnen. Ist es nicht eine Tragik, wie sie uns erschütternder kein Dichter darzustellen vermag, wenn wir uns vergegenwärtigen, wie tausende von Menschen, kaum dem ersten Kindesalter entwachsen, in die Fesseln des Kapitalismus gezwungen werden, diese nicht eher wieder verlassen, bis sie, ausgemergelt und selten zu voller Lebenskraft gelangt, wieder ins Grab sinken? Ihr ganzes Leben war nur Leben für andre. Was haben sie von der vielgerühmten Kulturhöhe unsrer Zeit gehabt? Nichts wie die Schattenseiten. Alle die Schätze der Kunst und Wissenschaft, die Früchte des Kämpfens und Schaffens der größten der Menschen vor unsrer Zeit sind ihnen völlig fremd. Frühzeitig, nachdem sie ihre Kraft für andre dahingegeben, sind sie wieder in den Staub gesunken, ohne den durch das Schaffen von vergangenen Generationen angehäuftten Wert des Menschenlebens kennen gelernt zu haben. Müssen uns diese Tatsachen nicht aufs neue zu edlem Kampfe nach Besserung anspornen?

Und nun, wie steht es in unserm Beruf? Wie können die Kollegen in den Handelsgärtnereien ihr Bildungsbedürfnis befriedigen? Wie steht es mit der Zeit dazu? Mit einem Worte: gänzlich unbefriedigend. Fast überall ist Sonntagsarbeit unter dem Namen „naturnotwendige Arbeit“ an der Tagesordnung. Dazu lange Arbeitszeit, die selten unter elf Stunden beträgt. Meistenteils wohnen sie beim Arbeitgeber, in unmittelbarer Aufsicht desselben, in einem Raum, dessen ganze Verfassung wohl selten dazu angetan ist, den Bildungseifer der Kollegen anzuspornen. Die Mißstände des Kost- und Logiszwanges, speziell in unserm Beruf, sind in unsrer Zeitung ja schon so oft beleuchtet worden. Ich selbst habe mir in diesem Punkte Erfahrungen gesammelt, daß mir die Gänsehaut überläuft, wenn ich nur daran denke. Jeder auf geistige Tätigkeit gerichtete Trieb wird bei längerem Aufenthalt in den Gehilfen-Unterkunftsräumen durchschnittlicher Güte unrettbar vernichtet. In einem Raume, kahl und ungesund, wegen größtmöglicher Platzausnutzung kasernenmäßig hergerichtet, aber noch unter dem Niveau der Kaserne stehend, ist ungestörte geistige Arbeit einfach unmöglich. Grade die ganz jungen Kollegen sind es, die lern- und wißbegierig, in den Handelsgärtnereien Stellung nehmen, und schwer rächt sich dann später an ihnen die Misere dieser Wohnungs- und Arbeitsverhältnisse. Später, wenn die in der Lehre gezeichneten Ideale vom Künstlerberuf und Ausüben desselben verfolgt sind, ist der Zug der Kollegen gewöhnlich nach andern Berufsabteilungen gerichtet. Man sucht in Privat- oder Stadtgärtnereien unterzukommen oder nimmt als Landschaftler Arbeit. Hier sind die Verhältnisse ja leidlich besser. Sind aber die Militärsjahre gleich nach den Handelsgärtnerjahren gefolgt, so bedarf es der stärksten Willenskraft, um sich durch geistige Arbeit noch zu vervollkommen.

Was die Handlungsjahre noch an Bildungstrieb übrig gelassen haben, wird in der Kaserne oft ganz zerstört. Besonders hemmend auf den Bildungseifer wirkt für den Landschaftler die Unsicherheit der Stellung. Grade im Winter, wenn die Bildungsgelegenheiten überall am zahlreichsten sind, ist der Landschaftler vor Arbeitslosigkeit keinen Augenblick sicher. Die sogenannten festen Stellen sind meist von älteren Kollegen besetzt. Durch das Streben nach eben diesen festen Stellen hat sich bei uns eine Intensität der Arbeitsweise ausgebildet, wie sie in andern Berufen wohl selten zu finden ist. Und die Bezahlung ist alles andre als auskömmlich.

Alle diese Tatsachen sind ja jedem Kollegen so ziemlich bekannt, aber ich hebe sie hervor, um zu zeigen, daß sie ein Haupthindernis unsrer Bildungsbestrebungen sind. Wollen wir also energisch nach höherer Kultur streben, so müssen wir neben der Selbstausbildung unser Hauptaugenmerk auf die Verbesserung unsrer sozialen Lage richten. Dies können wir nur durch eine starke Organisation. Speziell wir Gärtner haben alle Ursache, in die Breite zu wachsen. Nicht will ich behaupten, daß wir noch keine Erfolge erkämpft haben, im Gegenteil, unsre wirtschaftliche Lage hat sich in den letzten Jahren sehr gehoben. Aber im Verhältnis zu der Masse der Berufsangehörigen ist unsre Organisation noch sehr schwach. Selbst hier in der Großstadt trifft man noch auf viele Unorganisierte. Wir dürfen uns also nicht auf die Bärenhaut legen und denken: nun sind wir stark genug, mit unsern Erfolgen auf wirtschaftlichem Gebiete sind wir zufrieden, nun wollen wir uns selbst mal erst was zukommen lassen. Nein, unausgesetzt müssen wir bemüht sein, neue Mitglieder zu werben. Damit wir durch unsre Organisation die Macht gewinnen, um unsre soziale Lage verbessern zu können. In diesem Sinne wieder ist Wissen Macht. Haben wir uns erst das Wissen angeeignet, um indifferenten Berufsgenossen durch Belehrung über ihre soziale Stellung zum Beitritt in unsre Organisation zu gewinnen, so tragen wir auch unser Scherlein zur höheren Entwicklung der Menschheit mit bei. Wir erstarken dadurch unsre Kampftruppe und führen eine neue Seele aus dem Dunkeln in das Licht der Erkenntnis.

Streben wir also mit aller Macht nach einer besseren Form des Daseins. Arbeite jeder an sich selbst und richte seinen Sinn auf ein höheres Ziel. Um dieses zu erreichen, wirke jeder an der Erstarbung unsrer Organisation tatkräftig mit. Denn nur mit vereinten Kräften können wir wirksam sein. Suchen wir nach Erkenntnis überall. Die Früchte dieses Suchens werden unserm Tätigkeitstrieb, außer für die Gewerkschaft, noch andre Gebiete zuweisen. Dann, wenn wir ganz von der Größe unsrer Aufgabe und der Erhabenheit unsres Schaffens für das Wohl der Menschheit erfüllt sind, wird uns das Leben doppelt kostbar sein; gänzlich fern wird es uns sein, an ödem Kinderkram und Spielereien kostbare Zeit zu verschwenden. Erholung und Genuß wird uns die holde Kunst und die Allmutter Natur in reichem Maße spenden. Nur müssen wir, um sie zu verstehen, zu ihnen kommen. Der Strahl des Lichts, der dann in uns zurückbleibt, wenn wir wieder in den Alltag zurücktreten, wird uns aufrichten in schwachen Stunden. Er wird ein Abglanz sein der Morgensterne einer neuen Zeit, für die wir kämpfen. Schon zeigt sich die Morgenröte, und kommenden Generationen wird es vergönnt sein, den hellen herrlichen Tag, die neue Zeit selbst zu schauen. Fritz Haaker, Hamburg.

Fachtechnische Rundschau.

Die Hamburger Chrysanthemum-Schönheitskonkurrenz hatte folgendes Ergebnis: G. Rivol, 1438 Stimmen. Paolo Radaelli, 1230 Stimmen. Prinzess Alice de Monaco, 990 Stimmen.

Unter den in England bevorzugten Marktsorten von Chrysanthemum sind manche alte Sorten zu finden, wie W. H. Lincoln, Cullingford, Souvenir de petite amie, die sich an Schönheit und Vollkommenheit mit manchen Chrysanthemen neueren Datums messen können. Western King wird in großen Massen gezogen und zählt zu den besten. Elaine, Moneymaker und A. J. Balfour sind stark vertreten; letztere blüht etwas zeitiger als Framfield Pink, die mit Christmas Cheer, Market Red, Putney George und Source d'or zu den häufigsten Sorten gehört. Als nicht minder wertvolle Sachen haben sich Viviani Morel, C. Davis, Lady Hauhan, Mrs. Thompson, Niveum, Tuxedo und Golden Standard bewährt. Dazzler ist eine der besten hochrotten Sorten und Nagoya wird als eine der wertvollsten spätblühenden gelben Chrysanthemum gerühmt. W. Holmes, Clinton Chalfont, Guy Hamilton und Cecil Coutris werden ausschließlich zum Schnitt gezogen. Vorzüglich zur Topfkultur sind dagegen

La Pactole, Kathleen Thompson, Boule de Neige, Pink Ivory und White Ivory. Als empfehlenswerte und beliebte frühblühende Sorten sind noch Mlle. Masee, Lady Fitzwygram und Soleil d'Octobre anzuführen.

Ein im Blumengeschäft geschätztes Material bilden getriebene Cannablätter. Unter dem Vermehrungsbeet ist der beste Treibplatz für diese Pflanze, woselbst sich bei genügender Feuchtigkeit die Blätter ganz vorzüglich entwickeln, wenn sie nicht von Asseln, Schnecken und andern Feinschmeckern angefressen werden. Man muß also, sofern man auf tadellose Blätter reflektiert, für die Beseitigung dieses Ungeziefers Sorge tragen. Die abgeschnittenen Blätter werden am besten flach in einem Beckkasten ausgebreitet, aufbewahrt. In Wasser gestellt, rollen die Blätter sehr leicht. Dieses Rollen tritt oft auch schon beim Liegen im Blechkasten ein, eine kleine Beschwerung der Blätter kann deshalb nicht schaden. Gegen starken Druck sind die Blätter jedoch wieder empfindlich, auch können sie kein tropfendes Wasser vertragen.

Eine für den Blumenschnitt empfehlenswerte Staude ist Polygonum polystachium. Die Blumenrispen sind sehr fein verzweigt, weiß und haben tatsächlich das Ansehen von eleganten Fliederrosen (Syringa). Dieselben kommen im Spätherbst zur Entfaltung und dürften ihrer Eleganz und ihres angenehmen Geruches wegen ein Material selbst für die feinsten Arrangements liefern, zumal die Zeit der Polygonumbüthe wenig auserlesene Blumen zur Entfaltung bringt.

Eine Beerenobstneuhheit von Zapel-Gotha ist die Traubenstachelbeere. Diese ist ein Kreuzungsprodukt aus der sparrigen Stachelbeere Ribes divaricatum, und der weißblühenden Johannisbeere Ribes niveum. Die Beeren, in der Größe amerikanischer Gebirgsstachelbeeren, hängen in Trauben mit 3 bis 5 Beeren in überreicher Zahl am Strauch. Die Neuzüchtung soll sich aber nicht nur durch reiche Tragbarkeit, sondern mehr noch durch den großen Saftgehalt der Früchte auszeichnen. Die schöne, leuchtend burgunderrote Farbe des Saftes macht ihn, wie bereits erfolgte Versuche zeigten, hervorragend zum Färben von Fruchtweinen und Fruchtsäften geeignet.

Dahlieenneuzüchtung von Crass. Weiße Dame soll die weißeste Dahlie der Gegenwart sein, das wirkliche Ideal einer reinweißen Schnitt-Edeldahlie, im schneigen, blendenden Weiß „Bergmann's Silber“ noch übertreffend und von sehr edler, voller Form. Die gut gestielten Blumen sind tadellos gefüllt, des reichen Flores und der guten Haltbarkeit als abgeschnittene Blume wegen jedem Schnittblumenzüchter empfohlen. Weiße Dame übertrifft noch „Schön Else“, die bis jetzt als eine unsrer besten weißen Schnitt-Dahlieen galt. Der Wuchs der reichblühenden Pflanze ist mittelhoch.

Dahlieenneuzüchtungen von Tölkhaus. Desdemona, eine im Stiel und der Blumenhaltung verbesserte „Minnie West“ mit kanariengelben, in halber Petalenlänge in fast weiße Spitzen übergehenden großen Blumen. Die Stiele sind außerordentlich lang und heben sich die in großer Menge erscheinenden Blumen schön von der dunkel getönten Blättermasse ab. Wuchs mittelhoch. — Erecta mit 30 bis 40 cm langen, außerordentlich straffem und starken Stiel, auf dem sich die hochedle Blume in idealer, horizontaler Haltung trägt. Die feingestrahelten Blumen schießen förmlich aus der Belaubung heraus und zeigen einen prächtigen purpurroten Farbenton, der durch hellere Spitzen der Außenpetalen und einen feinen kastanienbraunen Hauch noch gewinnt. Für Gartenschmuck wie auch als Schnittblume für Vasendekoration von gleich hohem Wert. — Goldregen. Hochedle, gut gefüllte Blume von einem prächtigen tiefen Gelb, wie in keiner andern Dahlie. Sehr reichblühend; die Blumen werden von langen steifen Stielen über dem Laube getragen. — Harmonie, für Bindeszwecke sehr empfohlen. Die mittelgroßen, gut gefüllten, aber leicht gebauten Blumen zeigen einen reizenden Farbenton, rötlich-lachsfarben mit helleren Spitzen und chamoisgelblicher Mitte. Sehr reichblühend und vortrefflich gestielt. — Othello ist sehr reichblühend und tritt besonders frühzeitig in Flor. Die großen, vollen, schön gebauten Blumen sind dunkelblutrot mit samtigschwarzem Schein und ähneln in der Färbung der alten „Empress of Austria“, diese aber weit übertreffend. Die schwärzlichen Blütenstiele sind lang und stark; sie tragen die Blumen vortrefflich über dem Laub. — Undine, reines Fliederrosa, nach der Mitte zu heller, fast weiß abgetönt. Der Bau der kräftig gestielten Blume bietet mit den breiten, nur in den Randpetalen gedrehten Blumenblättern ein angenehmes Gegenstück zu den viel vertretenen Strahlen- und Krallenformen. Die Pflanze hat niedrigen Wuchs.

— Vulkan. Eine Dekorations- und Schnitt-Dahlie von eminentem Wert. Die mittelhohe Pflanze ist im wahrsten Sinne des Wortes mit Blumen übersät. Die großen, famos gestielten Blumen sind orangescharlach, in der Mitte dunkler getönt, in Form und Farbē an „Alt-Heidelberg“ erinnernd. Enorm reich- und frühblühend, als Gruppen- und Schnittsorte sehr empfohlen.

Präparierte Pflanzen. Das Bestreben, einen Ersatz für lebende Blumen und Pflanzen zu schaffen, hat in den letzten Jahren eine ganz neue Industrie entstehen lassen, jene, welche sich mit dem Präparieren von Blumen und Pflanzenteilen abgibt, und die binnen ganz kurzer Zeit aus kleinen Anfängen große Betriebe heranwachsen ließ. Die ersten Versuche mit der Präparation wurden bei den Cycaswedeln gemacht. Jetzt hat man das Verfahren auf alle möglichen Pflanzenteile ausgedehnt, so namentlich auf Palmen aller Art, dann werden Koniferenzweige, Buchenzweige, Zierspargel, Medeola, verschiedene Farne und anderes mehr präpariert. Das Verfahren beruht in seinem Wesen darauf, daß den Pflanzenteilen die Säfte entzogen und durch eine hygroskopische Flüssigkeit ersetzt werden, dadurch bleibt den Pflanzenteilen eine natürliche Schmiegsamkeit eigen; durch einen entsprechenden Farbenanstrich oder durch ein Farbenbad wird dann noch die natürliche Farbe ersetzt. Das Verfahren, das in seiner Ausführung in den verschiedenen Betrieben sehr variiert, ist so vervollkommen worden, daß es oft schwer hält, die präparierten Pflanzenteile von wirklich lebenden zu unterscheiden. Die Bearbeitung ist in den wesentlichen Zügen die folgende. Das Material wird zunächst getrocknet. Die Palmenwedel, Gräser, Farne usw. werden, bereits getrocknet, aus dem Auslande eingeführt. Anderes wird in deutschen Gärtnereien gezogen, vieles wird auch in unsern Fluren und Wäldern gesammelt. Ist das Material dunkelfarbig und soll es nach dem Präparieren eine hellere Farbe zeigen, so wird es nach dem Trocknen zunächst gebleicht. Dies Bleichen erfolgt in eisernen oder steinernen Kästen oder Trögen durch eine zersetzende Flüssigkeit. Das gebleichte Material kommt sodann in andre Bottiche, die mit einer hygroskopischen Flüssigkeit gefüllt sind, wobei das Glycerin eine bedeutende Rolle spielt. Es folgt dann als drittes Bad die Beize, welche jene Farbe, meist grün, enthält, in welcher die fertigen Pflanzenteile erscheinen sollen. In den seltensten Fällen reicht jedoch diese Beize für die Farbengebung hin, da die Blätter für gewöhnlich noch fleckig sind, wenn sie die Beize verlassen. Es erfolgt deshalb noch ein Farbenanstrich und endlich kommt das Material in den Trockenraum, wo es bei intensiver Hitze bald „fertig“ wird. Die Zusammensetzung der einzelnen Bäder ist in den verschiedenen Betrieben eine unterschiedliche und wird zumeist als Geschäftsgeheimnis getreulich gehütet, denn von der Qualität dieser Bäder hängt der Erfolg ab. Das präparierte Material kommt so, wie es den Trockenraum verläßt, in den Handel, um zu irgendwelchen Dekorationszwecken Verwendung zu finden oder in den Blumenhandlungen zu allerlei Bindereien, namentlich Kränzen, verarbeitet zu werden. Aus den einzelnen Blättern werden auch Pflanzen zusammengestellt, die ihrem Zweck noch besser entsprechen würden, wenn die Zusammensetzung etwas weniger plump ausgeführt würde. Diese aus präparierten Blättern zusammengesetzten Pflanzen sollen nicht etwa die lebenden Pflanzen verdrängen, sondern diese vielmehr nur da ersetzen, wo die Verhältnisse den lebenden Pflanzen weniger günstig sind: in Restaurationsräumen, in Treppenhäusern, dunklen Saalecken und Nischen. Von diesem Standpunkte aus will überhaupt das ganze präparierte Pflanzenmaterial betrachtet werden. —

Von technischen Neuerungen und Erfindungen, die im abgelaufenen Jahre in der Patent- und Gebrauchsmusterschutzliste Aufnahme fanden, sind noch nachzutragen: Eisenbetonpfehl. — Schwefelzerstäuber. — Obstbaumschoner. — Asthalter. — Verfahren zum Frischerhalten von Schnittblumen oder Früchten. — Blumentopf mit hochgezogenem Topfrand. — Obstpflocker aus einer über dem Fangsack angeordneten und von dem Griffende der Tragstange aus schließbaren Schere. — Verstellbarer Baumanbinder. — Trepplatte für Spaten, Schaufeln und dgl. — Reihenweiser für Hederichspritzen. — Pflanzenspritze mit außerhalb des Flüssigkeitsbehälters befindlichem Pumpwerk. — Steigreiniger für Gärten und Anlagen, bestehend aus Harke und Stoßeisen in einem Stück. — Mit turmhöhlichen Hohlkörpern hergestellte Beeteinfassung. — Aus einer Platte bestehender Wurzelschutz gegen Sonnenbrand. — Baumbinde mit verschleißbarer Ledermanschette. — Grasschneider- oder Heckenschuttschere mit federnd auseinandergedrückten Klingen. — Schutzvorrichtung für die

Jahrestriebe junger Pflanzen gegen Wildschaden. — Drahtstütze für Erdbeerstauden u. dgl. — Aus zwei halbzylinderförmigen Hälften bestehende Weintrauben-Schutzvorrichtung. — Hohler Weinbergpfahl aus Metallblech. — Spargelstecher, dessen am untern Ende der Klinge angeordnete Messerschneide zur Seite weist und mit der Schneidekante schräg nach oben gerichtet ist. — Handapparat zum Entdornen von Rosenstämmen. — Aus Faserstoff und hydraulischen Bindemitteln bestehendes, in die Erde einzusteckendes Schild. — Aus Faserstoff und hydraulischen Bindemitteln bestehendes Anhängerschild. — Kasten für Champignonzucht. — Emailierte Blechplatte für Beeteinfassungen. — Blumen- und Desinfektionspritze. — In mehrere Gebrauchsgegenstände des Haushaltes verwandelbare Tränke für Pflanzen, insbes. Palmen. — Baumsäge mit Hebelspannung. — Verfahren zur elektrischen Behandlung von Pflanzen. — Verfahren zur Herstellung eines Mittels zur Vernichtung tierischer und pflanzlicher Schädlinge. — Aufrollbare Schattendecke. — Baumhalter mit drehbar gelagerter Schelle. — Rodeapparat, bestehend in einer ein Rodeil aufwickelnden, mit einer Lokomobile in Verbindung gebrachten Windtrommel. — Einrichtung zum Heften der jungen Triebe der Weinstöcke. — Mittel zum Töten von Pilzen auf Kulturpflanzen aller Art. — Aufklappbare, mit Polster versehene Schelle zur Befestigung von Bäumen an Stützen. — Schattendecke aus einzelnen, durch biegsame Mittel miteinander verbundenen gespaltenen Bambusrohren. — Pflanzenhalter mit in die Pflanzlochwand einzuführenden, gabelförmigen Haltearmen und mit Ausbiegung versehenen, federnder Klemme zur Aufnahme der Pflanzen. — Zahnbefestigung für Handrechen. — Grasmähmaschine mit fahrbarem Ablegtesch. — Präsentierschere. — Selbsttätige Pflanzenspritze, Anstreich- und Desinfektionsmaschine mit einer direkt am Anschlußstutzen des Behälters angeordneten Abstellvorrichtung. — Für das Vertilgen von Pflanzenschädlingen sind Kalkmilch und Gaswasser (Ammoniak) bekannte Mittel. Es ist aber auch bekannt, daß diese Stoffe, wenn in solcher Stärke verwendet, daß sie den Schädling abtöten, gewöhnlich auch die Pflanze selbst vernichten oder doch angreifen. Eine durch Patent in ganz Deutschland geschützte Erfindung hat nun festgestellt, daß auch schwache (für die Pflanze unschädliche) Lösungen zur Vertilgung des Schädlings genügen, wenn man nicht wie bisher einer der beiden Stoffe allein verwendet, sondern beide im Gemisch. Dann wird der Schädling erst durch das Gaswasser in seiner Lebensenergie beeinträchtigt, und wenn das Gaswasser verflüchtigt ist, wird auch eine schwache Kalklösung ausreichen, um ihn vollends zu vernichten.

Bilder aus dem Kost- und Logiszwange in Barmen.

Da der Kost- und Logiszwang hier am Orte noch sehr floriert, so möchte ich einige Früchte, die derselbe zeitigt, aufzuführen. Am 1. Oktober v. Js. trat der Kollege P. L. bei dem Handlungsgärtner Joh. Heinrichs in Stellung, bei monatlich 30 Mk. und freier Station, jedenfalls ein „Riesenlohn“ bei den jetzigen Verhältnissen. Sofort bei seinem Eintritt fragte Herr H.: „Kennen Sie hier am Orte noch Kollegen?“ „Ja“, sagte dieser und nannte ihm einige. „Sind diese denn nicht im Allgemeinen?“ „Jawohl, das sind sie; u. a. ist mein zukünftiger Schwager auch organisiert.“ „So; das will ich Ihnen aber sagen, daß Sie nur keiner von diesen Leuten besuchen kommt, ob er frei oder christlich organisiert ist; denn diese Hetzer will ich nicht in meinem Hause sehen!“ Vielleicht hat Herr H. Angst, seine Gehilfenwohnung würde mal fotografiert oder die Prachtbetten, die sehr zu wünschen übrig lassen sollen, würden mal besichtigt. Unter anderm sagte Herr H. bei einem kleinen Disput mit ziemlicher Arroganz: „Ich dulde keinen Widerspruch, selbst im Frühjahr nicht; dafür habe ich Geld und kann meine Leute bezahlen, (das geht aus obigem Lohnsatze hervor! D. Berichterst.), und selbst, wenn ich Unrecht habe, so muß der Gehilfe denken: Laß ihn, er hat recht, er ist ja Prinzipal — —.“ Die Arbeitszeit währt von 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends, aber ohne Pausen; denn wenn die Gehilfen mittags von Landschaft kommen, so können sie erst mal die Buden durchgehen und darin die Pflanzen gießen oder sich sonst Beschäftigung suchen, bis zum Essen gerufen wird. Nach dem Essen geht's natürlich gleich wieder auf Landschaft, und die Arbeit in der Gärtnerei wird fortgesetzt, wenn auf Landschaft Feierabend ist, bis 8 Uhr und noch darüber hinaus. Am 1. November wurde nun dem Kollegen schon wieder gekündigt; auf seine

Frage, weshalb, meinte Herr H.: „Da wollen wir weiter keine Worte drüber verlieren; denn wir sind als Freunde zusammengekommen und wollen auch wieder als Freunde scheiden.“ Der Kollege kann sich aber denken, weshalb er entlassen wurde; nämlich die Kündigung erfolgte unmittelbar, nachdem ihm so ein „organisierter Wühler“ eine Allg. D. Gärtnerzeitung in die Hand gedrückt hatte, die nachher jedenfalls in seiner Wohnung vorgefunden wurde, trotzdem er die Zeitung nicht offen hingelegt hatte. Bei seinem Abgange fragte er nochmals, weshalb er eigentlich entlassen würde. Da meinte Herr H.: „Ja, ich glaube, ich würde diesen Winter Last mit Ihnen haben, da Sie, wie es mir scheint, nicht ganz kapitelst sind.“ — —

Diesem guten Manne nicht viel nach steht Herr Handlungsgärtner Arnold Gießen; dieser beschäftigt nämlich nicht weniger als 4 Lehrlinge und 3 Gehilfen, jedenfalls eine schöne Zusammenstellung. Einer dieser Gehilfen war nun genötigt zu heiraten und bat deshalb des öfteren Herrn G., ihm doch Wochenlohn zu geben, damit er einen eigenen Haushalt führen könne; aber weit gefehlt. Herr G. sagte einfach, das könnte er nicht; trotzdem sich der Gehilfe für 20 Mk. pro Woche anbot. Jedenfalls schätzte Herr G. den Wert seiner „freien Station“ sehr gering ein; denn da er dem Gehilfen monatlich 40 Mk. bei freier Station zahlt, so würde er bei 20 Mk. pro Woche ohne alles noch billiger fahren; denn unter 11 bis 12 Mk. pro Woche ist hier doch kein Logis mit Kost zu haben. Dieser Kollege ist nun heute noch als verheirateter Mann in Kost und Logis, und seine Frau liegt ihren Eltern zur Last, die zum Glück hier am Orte wohnen; denn er kann sie ja nicht ernähren. Will aber der Kollege bei der jetzigen Arbeitslosigkeit nicht brotlos auf der Landstraße liegen, so muß er sich eben dieser terroristischen Willkür fügen. Was die Lehrlingszuchterei des Herrn G. anbetrifft, so wäre das wieder ein drastischer Beweis, worin diejenigen Unternehmer, die bei jeder Gelegenheit über „schlechtes Gehilfenmaterial“ polemisieren, den Grund zu suchen hätten. Denn daß da, wo die Anzahl der Lehrlinge die der Gehilfen übersteigt, keine gründliche Ausbildung erfolgen kann, das ist selbstredend.

Bemerkte sei noch, daß beide obengenannte Herren als waschechte Zentrumsleute gelten und sozusagen von Frömmigkeit triefen, aber trotzdem scheinen sie sich garkein Gewissen draus zu machen, daß sie mit einer derartigen Handlungsweise die höchsten und heiligsten Grundsätze der christlichen Kirche in den Schmutz treten. So sehen diese „Musterchristen und Stützen der göttlichen Weltordnung“ bei Licht betrachtet aus. Aber immer nur so weiter, Ihr Herren; Ihr arbeitet ja doch nur für uns, wenn auch ungewollt. Denn wenn bei einer solchen Behandlung die Indifferentesten nicht zur Besinnung kommen, dann müssen es Idioten sein. Doch für heute genug, obgleich wir hier im „schönen Wuppertal“ noch mehr solcher „Musterbetriebe“ aufzuzählen hätten. —hm—

Rundschau.

Berlin, den 29. Dezember 1908.

„Jeder Arbeiter, der sich in den heutigen Verhältnissen nicht seiner Organisation anschließt, ist ein erbärmlicher Feigling.“ Das ist ein Urteil, daß der Organisierte durch die einfache Tatsache seiner Organisationszugehörigkeit jeden Augenblick ausspricht, wenn er einem Unorganisierten gegenübersteht. Durch diese Tatsache. Mit stummem Munde, aber mit beredtem Blicke. Zu meist sind die Unorganisierten dafür aber nicht empfänglich, weil sie kein Ohr dafür haben. Da ist's denn gewiß gut, wenn sie's einmal von einer Seite gesagt bekommen, die sie, die Unorganisierten nämlich, gewöhnlich fürchten. Der oben zitierte Ausspruch stammt wörtlich aus dem Munde des Direktors Löwe vom Elektrizitätswerk in Straßburg i. E. Direktor Löwe gebrauchte den Ausspruch bei Gelegenheit von Verhandlungen über Abschluß eines Tarifvertrages mit dem Deutschen Metallarbeiterverbande. Und unsre Kollegen mögen ihn sich in Verbindung mit dem angegebenen Vorgange merken.

Reform der Arbeiterversicherung. Wie offiziös gemeldet wird, sollen die Versicherungsgesetze (Zusammenlegung der Invaliditäts-, Unfall- und Krankenversicherungsgesetze sowie das Gesetz über die Witwen- und Waisenversicherung) im Laufe des Januars an den Bundesrat gelangen. An der Fertigstellung dieser Gesetze ist in den letzten Wochen im Reichsamte des Innern mit größtem Eifer gearbeitet worden. Das vereinigte Versicherungsgesetz wird eines der umfangreichsten Gesetze werden, das

jemals geschaffen wurde; es wird aus annähernd 1500 Paragraphen bestehen. — Wir sind eigentlich etwas verwundert, daß eine Zusammenlegung aller drei Gesetze angekündigt wird, was doch vor gar noch nicht langer Zeit als eine technische Unmöglichkeit bezeichnet wurde. Man darf darum mit Recht gespannt sein, wie der Entwurf aussehen wird.

Ein Menschenleben für 50 Pfg. Einen erschütternden Vorgang, der sich in Breslau zutragen, erzählt die dortige „Volkswacht“. — An der Universitätsbrücke passiert eine feine Dame mit ihrem kleinen Sohn die Oder. Da kommt ein Windstoß, nimmt dem Kleinen mit einem Ruck die Mütze und wirft sie übers Geländer aufs Eis der Oder. Was tun? Sie will das Kind nicht ohne Mütze gehen lassen. Also muß sie einer heraufholen. Muß! Aber wer? Ihre Blicke verraten Frage und Wunsch: „Wer ist, der sich hinunterwagt?“ Niemand. Endlich meldet sich einer. Man sieht ihm an, daß es ein Arbeitsloser ist. „Ich zahle 50 Pfennig!“ Stolz blickt die Dame um sich, ob auch alle ihre Generosität gebührend bewundern. 50 Pfennige. Das ist genug, ein Brot zu kaufen. Daheim wird's nötig gebraucht. Also zugesagt.

Für 50 Pfennig klettert der Bereitwillige, ein arbeitsloser Zimmerer, bis an die Eisdecke herab, legt sich platt auf das Eis, rutscht, obwohl die Eisdecke ringsherum knackt und oben Warnungsrufe laut werden, auf dem Bauche weiter und weiter sieht und hört nicht auf die ihn umgebende Gefahr kriecht und kriecht, bis er endlich die Mütze mit den eiskalten Händen erfaßt. Nun wieder zurück. Noch mehr wie vorher kracht das Eis. Ängstlicher noch erwartet ihn die Umstehenden, ungeduldig die Mutter des mützenlosen Kindes.

Endlich! Ein Aufatmen. Ein: „Hier!“, ein „Danke“. Und fort wären Mutter und Kind. Er aber, der für 50 Pfg. dem Tod in den Rachen rutschte und nur durch einen Zufall wieder herauskam, er hat vielleicht nie den „Wallenstein“ gelesen, worin es heißt: „Und setzt ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein.“ Aber er setzte es ein und gewann — 50 Pfennige. Weil 50 Pfennige für einen Arbeitslosen das Leben bedeuten können. Weil für 50 Pfg. der nagende Hunger wieder auf einige Stunden gestillt werden kann. . . .

Einer war dabei, der keine Hochachtung vor dem da hatte, der soeben sein Leben um eines guten Zweckes willen riskiert: Das war — ein Schutzmann. Anzeigen muß er bringen. Deshalb steht er da. Und hier bot sich ihm eine glänzende Gelegenheit. Flugs den Beistift heraus — her mit dem Namen des Wagemutigen! Er hat, so steht es in seiner Instruktion, an verbotener Stelle das Eis betreten und somit — „groben Unfug“ verübt. Groben Unfug! Der feinen Dame (sie kommt zögernd zurück), die nie etwas über polizeiliche Justiz vernommen haben mag, auch den Schutzmann wohl nur als „Hüter der Ordnung“ anzusehen gelernt hat, will das nicht in den Kopf hinein. Aber Herr Polizist! . . . Sie verhandelt mit ihm. Der, weil eine „bessere“ Dame ihn anspricht, steht schnell Rede und Antwort. Läßt er sich erweichen? Wird er Gnade für Recht ergehen lassen? . . . Überflüssig, weiter darüber nachzudenken. Der „Unfugstiftende“ war bereits im Gedränge verschwunden. Das Notizblatt blieb leer. Dem Gericht ward eine Arbeit erspart. — — —

10 Pfg. pro Tag als Unfallrente. 10 Pf. pro Tag beträgt die Unfallrente, die der Wirtschaftsgehilfe K. bezieht. K. hat vor etwa zwei Jahren in einem landwirtschaftlichen Betriebe die rechte Hand gebrochen. Mit 15 Proz. der Vollrente wurde er von der land- und forstwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft entschädigt. Der der Rentenberechnung zugrunde gelegte Jahresarbeitsverdienst ist bei dieser Berufsgenossenschaft ohnehin niedrig, aber in diesem Falle ist ein Abzug von 25 Proz. deshalb gemacht worden, weil der Unfallverletzte klein, schwächlich und ausgewachsen ist. In beweglichen Worten schilderte K. vor dem Chemnitzer Schiedsgericht, daß er mit 10 Pf. pro Tag nicht auskommen könne, und arbeiten könne er so gut wie nichts. Er beanspruchte Erhöhung der Rente, die ihm nach dem Gutachten des sachverständigen Arztes um 5 Proz. gewährt wurde. Nun kommen auf zwei Tage 25 Pf.!

Eine Rittergutsidylle. Von dem Rittergut Großössen bei Borna wird dem Leipziger Tageblatt geschrieben: „Als der auf dem hiesigen Rittergute bedienstete Knecht Mätzold am Sonntag früh erwachte, bemerkte er in seinem Schlafrum ein eigenartiges Geräusch. Noch ehe er über die Ursache nachdenken konnte, lag er schon unten, einen Stock tiefer, im Schweinestall. Er war mitsamt seinem Bett durch die Decke gebrochen. Außer einer Verletzung am linken Ohr und linken Auge hat der Mann keinen nennenswerten Schaden

* * Anzeigen-Teil. * *

Die viermal gespaltene Pettizeile oder deren Raum kostet 30 Pfg.

Schluß der Anzeigen-Annahme: Dienstags früh.

Für den Anzeigenteil übernimmt die Redaktion nur die gesetzliche Verantwortung.

Gehilfen,

die gesicherte Lebensstellung und zeitgemässe, alle Zweige der Gärtnerei umfassende gründliche (192 A+) **wissenschaftliche Fach-Ausbildung** erstreben, finden zum nächst. **Kursus Aufnahme** unter günstigen Bedingungen an der Thüringischen **Gärtner-Lehranstalt Köstritz,** der **stärkst besuchten höheren Fachschule für Gärtner.**

- I. Kursus für Gehilfen.
- II. Kursus für Berechtig. z. 1. Jahr. freiwilligen Dienst.
- III. Kursus f. Gartenarchitekten und Landschaftsgärtner.
- IV. Kursus f. Obstbautechniker.

Prospekt u. Auskunft kostenfrei durch **Direktor Dr. H. Settegast.**

Einladung!

zu dem am **Donnerstag, 14. Jänner 1909** i. d. Prachtsälen d. Grand-Etablissement **„Zum Auge Gottes“**, Wien IX, Nußdorferstraße 75, stattfindenden **Blumen = Kränzchen** der Gärtner, Naturblumenbinderinnen u. -Binder Wiens und Umgebung.

Saaleröffnung 1/2 8 Uhr, Beginn 1/2 9 Uhr abends. Karten im Vorverkauf 1,60 K., an der Kasse 2,- K. (1004)

Das Komitee.
Karten sind b. d. Komiteemitgl. erhältlich. — Spenden für d. Juxbazar dankend entgegengegnen. durch Herrn Czasciowitz, I. Johannsg. 11. Am 14. Jänner nur mehr i. Etabl. zum Auge Gottes.

Zur Gärtnerei

verpachten wir zum 1. April 1909 unser **Grundstück mit Wohngebäude etc. in Heinersdorf** bei Weißensee. Näheres bei **Georg Götting & Co.,** (1008) Unter den Linden 60.

Junger Mann,

21 Jahre alt, Herbst 08 als Einj.-Freiw. gedient, 1 1/2 Jahre in der Gärtnerei tätig, sucht zum 1. 2. 09 in größerer Gärtnerei West- oder Mitteldeutschlands **Stellung als Eleve** bei freier Station und Familienanschluß. **Bewerber ist auch mit der Landwirtschaft und den Geschäften eines Guts- und Amtsvorstehers vertraut.** Angeb. unter A: 3238 an den Invalidendank, Berlin W. 64 erbeten. (1007)



S. Kunde & Sohn Dresden
Dresden-A. 38, Kipsdorferstr. 106.
— Gegründet 1787. —

Spezialfabrik für Gartenwerkzeuge.

Bekannte erste Qualität. Reelle, zuverlässige Bedienung.

Über tausend freiwillige Anerkennungen sind uns in der neuesten Zeit zugegangen.

— Hauptkatalog steht kostenlos und prompt zu Diensten! —

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

Meyers Klassiker-Ausgaben

Unübertroffene Korrektheit — Schöne Ausstattung — Eleganter Leinwandeinband

Arnim, 1 Band, geb. 2 Mk.	Jean Paul, 4 Bände, geb. 8 Mk.
Brentano, 1 Band, geb. 2 -	H. v. Kleist, 5 Bände, geb. 10 -
Bürger, 1 Band, geb. 2 -	Kürner, 2 Bände, geb. 4 -
Chamisso, 3 Bände, geb. 6 -	Lenau, 2 Bände, geb. 4 -
Eichendorff, 2 Bände, geb. 4 -	Lessing, 5 Bände, geb. 12 -
Gellert, 1 Band, geb. 2 -	Ludwig, 3 Bände, geb. 6 -
Goethe, 15 Bände, geb. 30 -	Novallu. Fouqué, 1 Bd., geb. 2 -
Goethe, 30 Bände, geb. 60 -	Platen, 2 Bände, geb. 4 -
Grillparzer, 5 Bände, geb. 10 -	Reuter, 7 Bände, geb. 14 -
Hauff, 4 Bände, geb. 8 -	Rückert, 2 Bände, geb. 4 -
Hobbel, 4 Bände, geb. 8 -	Schiller, 8 Bände, geb. 16 -
Heine, 7 Bände, geb. 16 -	Shakespeare, 10 Bde., geb. 20 -
Herder, 5 Bände, geb. 10 -	Tieck, 3 Bände, geb. 6 -
H.T.A. Hoffmann, 3 Bde., geb. 6 -	Uhland, 2 Bände, geb. 4 -
Immernann, 5 Bände, geb. 10 -	Wieland, 4 Bände, geb. 8 -

Ausführliche Prospekte sind gratis durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Friedrich Fischer,
Berlin S.O. 16, Bethanien-Ufer 8.

Bureau u. Lager in Schreibmaschinen, Vervielfältigungsapparaten nebst deren Zubehör, Kontor- u. Schreib-Utilensilien, Schnellheftern, Zeitungsmappen (Selbstbinder), Kuverts mit u. ohne Druck in allen Größen, Kopier-Einrichtungen, Heftmaschinen, Briefwagen, Geschäftsbüchern, Bureauöbeln etc. Lieferant der Hauptgeschäftsstelle d. A. D. G.-V. u. fast sämtl. Gewerkschaften, Krankenkassen usw. (912)

= Jedes Bändchen ist einzeln käuflich =

Bändchen bildet ein abgeschlossenes Ganzes und ist geheftet. Bisherige Verbreitung: 15 Millionen Bändchen. Verzeichnisse der erschienenen 1528 Nummern gratis.

MEYERS VOLKSBÜCHER

Eine Auswahl des Besten aus allen Literaturen in trefflicher Bearbeitung und gediegener Ausstattung. Jedes Verzeichnisse der Ausgaben in Leinenbänden kostenfrei

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

Der Allgem. Deutsche Gärtnerkalender 1909

ist erschienen und bei den Vorständen der örtlichen Verwaltungen erhältlich. Einzelmitglieder beziehen direkt von der Hauptverwaltung. Der Kalender ist vollständig neu bearbeitet und in einem handlicheren Format, das ein besseres Tragen in der Rocktasche ermöglicht, als der vorjährige, ausgestattet. Enthält auch reichlichen Raum für Notizen.

Ein wichtiges Handbuch u. Nachschlagewerk für jed. Kollegen.

Aus dem Inhalt heben wir folgendes hervor:
Gegen die Schundliteratur; Der A. D. G. V. im Jahre 1907; Gärtnerstatistik; Die Gewerkschaften und Arbeiterssekretariate im Jahre 1907; Die soz. Partei 1907/08; Kleines Lexikon des gewerbli. Rechtes; Lesefrüchte; Vereinsgesetz v. 19. 4. 1908; Zehn Gebote für Diskussionsredner; Parlamentarische Ordnungen in Mitgliederversammlungen usw.

Preis 75 Pfg. Bei Einzelbezug von der Hauptverwaltung 10 Pfg. Porto.

Bei Bestellungen berufe man sich stets auf diese Zeitung.

Verkehrs-Lokale für Gärtner.

(In dieser Rubrik kostet ein zweiselliges Inserat pro Vierteljahr 2,50 Mk. (vorauszubehalten). Dafür erhalten die Inserenten regelmäßig ein Exemplar der Zeitung zum Aushängen in ihrem Lokal.)

- | | | | |
|--|--|---|---|
| Barmen , Rest. Hildebrandt, Unterbarmen, Allee-Str. 42. Lok. d. Ortav. Barmen-Elberfeld. (728) | Dresden-A. , Ritzenerbergstr. 2 und Marxstr. 13, „Dresdener Volkshauss“, Verkehrsl. u. Herberge. Dortmund, Ostwall 17, „Zum Blauenhaus“, Inh. Menteler, Verkehrsl., Herb. u. Stellenn. Versg. Samstag nach dem 1. und 15. (784) | Hamburg-Hoheluff , M. Lewerenz, Wrangel-Strasse 64, Verkehrslokal der Gärtner Hoheluff, Versammlung 1. u. 3. Dienstag 1. M. (743) | Remscheid , Rest. Arnold Trisch, Bismarckstr. 18 Auch Herberge. (759) |
| Barmen , Rest. Alb. Vogel, Gr. Flurstr. 7. Verkehrslokal der Filiale Barmen. (729) | Düsseldorf , Flingerstr. 40-42, Zum gold. Schnell-Fisch, W. Düllberg, gute Küche und Logis, zivile Preise (785) | Leipzig , Münggasse 7, Gärtnerheim, Verkehrs-lokal, Herberge u. Stellennachweis. (746) | Sölligen , Restaurant A. Nippel, Wupperstr. 41. Zweigvereins-Lokal. (768) |
| Berlin N. , Weissenburgerstr. 67, Verkehrslokal, Herberge. Stellenausgabe: 11-13 Uhr ebenda. (730) | Elberfeld , Volkshauss, Hombthierstr., Versg. jeden 4. Samstag im Monat. Verkehrslokal der Filiale Elberfeld. (786) | Magdeburg , Knochenhauerer-Strasse 27-28, Eingang Packhof-Strasse, 1 Treppe. Vereins-lokal, Zentralherb.: Kleine Klosterstr. (748) | Stettin , Rest. Martin Nohlsen, Kl. Burgstr. 25, Verkehrsl. u. Nachtlogis. Gute Speisen. (747) |
| Berlin W. , Vorbergstr. 9, Lud. Krüger Nachf., Vereinslokal. Gute Speisen. Versammlung jeden Freitag vor dem 15. (730) | Ekerahelm , „Zur schönen Aussicht“, Jakob Heyer, Vereinslokal. (787) | Mannheim H. 3. , 3, Wagner, Restaur. Prinz Max, Vereinslokal des Zweigvereins. (749) | Stuttgart , Gewerkschafts-Haus, Esslinger Str. Nr. 17-19. Stellennachweis: Städt. Arbeitsamt. Seehof b. Teltow, Rest. Waldschlösschen, Vereinsl., Koll. jeden Mittag zu treffen. (756) |
| Bismarckstr. , Rest. Bernh. David, Dockenhuden, Bahnhofstr. Vers. So. u. 1. u. 15. (731) | Essen-Ruhr , Restaur. Bürgerhalle, Rottstr. 19, Vslgn. alle 14 Tage Samstags. (765) | München , Rest. Högerbräu, Thal 75. Zentral-Verkehr der Gärtner und Herberge. Versamm-lung jeden vierten Samstag im Monat. (750) | Wandsbeck , Lüneburger Str. 55, W. Jenicke, Wandsbecker Gesellschaftshauss, Logis. pro Nacht 50 Pf. (759) |
| Braunschweig , Schöpfenstedterstr. 3, „Zum schwarzen Ross“, Verkehrsl., Val. jed. Sbd. (766) | Frankfurt a. M. , Schlesinger Eck, Gr. Gallus-Gasse 2, Zentralverkehr der Gärtner Frank-furts, jeden Samstag Versammlung. (788) | Nieder-Schönhausen , Restaur. Ludwig, Kaiser Wilhelmstrasse 6, Vereinslokal. (751) | Weissensee , Restaur. Ang. Reimann, Wörth-strasse 23. Für gute Speisen und Getränke bestens gesorgt. (764) |
| Charlottenburg , Sophie Charlottenstr. 22, Restau-rant Wilhelm Kiedel, grosser Mittagstisch, Gärtnerverkehr. (738) | Frankfurt a. M.-Nordend , Restaurant Wilh. Fritsch, Eckenheimerlandstr. 126. Versamm-lung Freitag nach dem 1. und 15. (789) | Osnabrück , Gastwirtschaft Osnabrücker Hof, J. Gerritzen, Verkehrslokal u. Nachtlogis. (762) | Wiesbaden , Gewerkschaftshauss, Wellritstr. 41, Vereinsl. Unterst.: Weinelt, Metzgergasse 20, II 12-1 und 7-8 Uhr. (769) |
| Charlottenburg , Bismarckstr. 88, b. W. Ehrhardt, Vers. Freitag n. 1. u. 15. Verkehrsl., Mittagstisch. Charlottenburg, Osnabrückerstr. 30, F. Krull, Verkehrs- und Versammlungs-Lokal. (770) | Hamburg , Rest. Kling, Drehbahn 48, Arbeits-nachweis von 10-12 Uhr. (744) | Pankow bei Berlin, Pankower Gesellschafts-haus Paul Rozycki, Kreuzstr. 3-4, Vereinslokal des Zweigvereins. (752) | Zürich , Hinterer goldener Stern, Bellevueplatz Versamml. 14 tällig Sonnabends. (769) |
| Chemnitz , J. Matterns, unt. Baisstr. 7, versamml. u. Bedarf. Arbeitsnachweis: Witte, Clausstr. 53 1. Gölz a. Rh., Rest. A. Binsfeld, Weyerstr. 112, Vers. Samstag n. d. 1. u. 15.; daselbst Stellen-nachweis u. Unterstützung. (761) | Hannover , Haller's Gasthaus, Bookstr. 11. Koll. sind jeden Tag zu treffen. (745) | | |